

Die neuen Lernenden

Was hat sich allenfalls gegenüber früher verändert? - Welchen Anforderungen und Erwartungen sind Jugendliche heute ausgesetzt? – Welche Erwartungen und Kompetenzen bringen Jugendliche heute mit? Auf diese Fragen werden hier Antworten gesucht und Thesen zur Diskussion gestellt.

Walter Staub

„Momente“ ist ein schriftliches Denk-, Sprach- und Kommunikationsforum am Gymnasium Muristalden in Bern. Es wächst eine kleine Schriftenreihe. Lehrende, Lernende, und Gäste, präsentieren hier Gedanken, Reflexionen, Perspektiven, Aufsätze, Produkte.

Parallel zur „DenkBar“, dem mündlichen Denk- und Reflexionsforum am Muristalden, werden in „Momente“ mehr und weniger zeitabhängige Fragen besprochen. Fragen der Jugend, der Bildung, der Schulentwicklung, der Ethik, des Unterrichts, des Alltags, der Zeit, des Lebens.

Es erscheinen hier Sonderabdrucke von publizierten Produkten, und es werden speziell für „Momente“ redigierte Texte zugänglich gemacht.

„Momente“ wird als Print- und als Internetmedium produziert und kommuniziert. Im Erscheinungsbild hat es Alltags- und Gebrauchsscharakter. Die Sprachprodukte werden einer dem Gymnasium Muristalden nahe stehenden Leserschaft zugänglich gemacht.

Das Redaktionsteam sorgt für Relevanz, Qualität und Aktualität. Die Autorinnen und Autoren sind allein verantwortlich für ihre Beiträge.

In der Schriftenreihe „Momente“ sind bisher erschienen:

Nr 1 1998 Von Bildern, ihren Schatten und der Freiheit hinauszutreten

Nr 2 1999 QUALM

Nr 3 2000 Das Gymnasium steht

Nr 4 2001 Spiegelung mit anderen Gymnasien

Nr 5 2002 Die neuen Lernenden

Nachweis zu „Momente“ Nr. 5

Manuskript zum Vortrag „Die neuen Lernenden“

anlässlich der Jährlichen Austauschtagung der Lindenhof Schule Bern
gehalten von Walter Staub im Seepark Thun am 2. Mai 2002

© Gymnasium Muristalden Bern 2002 walter.staub@muristalden.ch

www.muristalden.com

Inhalt

Eintretensfragen	5
Was hat sich gegenüber früher nicht verändert?	6
Mensch bleibt Mensch	
Gültige Axiome	
Nicht in die Toposfalle treten!	
Eine Lanze brechen fürs Vergessen und Ausmisten	
Was hat sich gegenüber früher verändert?	9
Vom nationalen zum globalen Anspruch	
Von der Arbeits- in die Konsumgesellschaft	
Sozialisation im Wandel	
Neue Selbständigkeit	
Und die andere Seite der neuen Selbständigkeit	
Medialer Totalitarismus	
Beschleunigung ohne Ende	
Alles stets gleichzeitig nebeneinander	
Wie sich Junge mir zur Zeit präsentieren	
Neue Entwicklungen in der Schul- und Bildungswelt	16
Ein Blick auf die grösseren Linien	
Berufsbildung am Kommen!	
Allgemeinbildung in der Krise?	
Und die Folgen für die Bildungspartner?	18
Andere Lehrpläne, Methoden, Unterrichtsformen	
Sinkt das Niveau wirklich?	
Schwere Rucksäcke für die Ausbildenden	
Der Wandel als Konstante	
Gute Arbeit ist nach wie vor möglich	

Inhalt

Welchen Anforderungen und Erwartungen sind Jugendliche heute ausgesetzt?	21
Zweifache Anforderung als doppelte Last	
Es wird wohl enger werden	
Patchwork-Biografien	
Neues Sicherheitsverständnis gefragt!	
Werte und Moral en vogue, bei schwieriger Orientierung	
Und nach wie vor gefragte Kompetenzen	
Welche Erwartungen und Kompetenzen bringen Jugendliche heute mit?	25
Die „neuen Lernenden“ haben Kompetenzen	
Sie haben aber auch Erwartungen. Auch an uns	

Eintretensfragen

Was soll ein älter werdender Mann, wenn auch Pädagoge, denn zur heutigen Jugend und zu jungen Erwachsenen sagen? Und: Was würden andere Referierende sagen?

Worin unterschiede sich die Fragestellung, wenn nach heutigen berufstätigen oder alten Erwachsenen gefragt würde?

Gibt es diese „neuen Lernenden“ überhaupt als vermeintlich identifizierbare Gruppe mit gemeinsamen Merkmalen?

Von welchen jungen Erwachsenen sprechen wir? Nur von jenen im Kanton Bern? Von städtischen, ländlichen? Von jenen im Kirchenfeld, Gäbelbach, Rüscheegggraben? Von jenen aus einer Bürger- oder Subkultur?

Welche Entwicklungen und Trends haben die Welt wirklich verändert? Welches sind eigentlich in jeder Zeit vergleichbare Bilder, Übertragungen oder Projektionen?

Welchen Täuschungen erliegt ein Antwortversuch auf solche Fragen, welche Instrumente der nötigen Ent-Täuschung sind allenfalls (auch in diesem Referat) greifbar?

Inwiefern sollen und können ältere Menschen (zum Beispiel Lehrende) ihre Empfänger und Sender auf die Wellenlänge von jüngeren (zum Beispiel Lernenden) einstellen (und umgekehrt)? Und welche Frequenz haben denn je die vermeintlich verschiedenen Sender der Jungen und Alten? Sind beide nicht einerseits Gleichem gleichermassen unterworfen, und müssen sie andererseits nicht unbedingt (weil wir leben) verschiedene Frequenzen haben?

Und schliesslich: Ist es wirklich zumutbar, dass der Referent, wie aufgetragen, einfach 45 Minuten lang einen Vortrag hält?

Was hat sich gegenüber früher nicht verändert?

Erlauben sie, dass ich mit einer Fragestellung beginne, welche mir gar nicht aufgetragen worden ist. Sie erscheint mir insofern von Bedeutung, als dass ich nicht in die Falle treten möchte, nach welcher sich ausgerechnet in den vergangenen Jahren alles total verändert habe. Dem ist ganz bestimmt nicht so.

Mensch bleibt Mensch

Heutige Jugendliche und junge Erwachsene verfügen über dieselbe Hirnmasse, dieselben Gene, dieselben Triebe. Sie haben (im Sinne des ersten archimedischen Prinzips von Erich Kästner, davon später noch mehr) *dasselbe Gewissen*. Sie haben wie ich seinerzeit völlig vergleichbare Hoffnungen (auf Anerkennung oder Geborgenheit), Sehnsüchte (nach Liebe oder Glück) und Ängste (vor Existenzverlust oder davor, der Lächerlichkeit preisgegeben zu sein). Und sie haben wie wir seinerzeit häufig Lust, an und über Grenzen zu gehen. Sie haben wie wir damals das Privileg, in Beruf oder Familie noch nicht Verantwortung für andere tragen zu müssen. Sie machen wie wir zuweilen kompromisslos einen riesigen Spagat zwischen schnödem Egoismus einerseits und hingebungsvollem Altruismus andererseits. Und sie haben nach wie vor (zuweilen im Gegensatz zu vielen Erwachsenen später) einen hoch sensiblen, empfindlichen, und oft untrüglichen Gerechtigkeitssinn.

Gültige Axiome

Dazu kommt, dass wesentliche humane und pädagogische Leitlinien und Axiome ihre Gültigkeit im Vergleich zu früher in keiner Weise eingebüsst haben. Auch für heutige Jugendliche nicht. Insbesondere dann, wenn die Älteren sie selber nicht aus den Augen verlieren. Hier exemplarisch nur die folgenden *vier Leitsätze*:

Etwa jener des Schriftstellers Erich Kästner in seinem dritten archimedischen Prinzip, nur auf Anhieb banal klingend: „Jeder Mensch gedenke immer seiner Kindheit! Das ist möglich. Denn er hat ein Gedächtnis. (...)“

Oder jener des Philosophen Hans Saner: „Erziehung ist nicht der Weg von der Geborgenheit über die Pubertätskrise in die Sicherheit, sondern der Weg von der existentiellen Unsicherheit (bei Geburt) in das Ertragen der grundsätzlichen Unsicherheit (als Erwachsenen).“

Oder jener des Naturwissenschaftlers und Aufklärers Johann Jakob Bodmer: „Die Phantasia stellt die Wirklichkeit vor die Augen.“

Oder jener des Pädagogen Hartmut von Hentig, wenn er auf eine Formel zu bringen versucht, worum es im Erziehungs- und Ausbildungsgeschäft eigentlich gehe, und zum Schluss kommt: „Den Menschen stärken, die Sache klären.“

Nicht in die Toposfalle treten!

Schliesslich gibt es an dieser Stelle deutlich die „Gelbe Toposkarte“ hoch zu halten und die rein generationsimmanenten Gemeinplätze auszugrenzen: Seit jeher hat bekanntlich die ältere Generation (oder ein Teil davon) den Eindruck, die nachfolgende, jüngere Generation habe nicht mehr die gleich gute Qualität, sie könne weniger, die Werte seien am Zerfallen. Dass dies in jeder Zeit so ist, belegen viele historische Dokumente und bekannte aktuelle Arbeitsplatzdiskussionen:

Schon der Grieche Hesiod, um 700 v. Ch., beklagt sich in „Die fünf Zeitalter der Menschheit“ (in einem der ältesten überhaupt überlieferten Schriftstücke, notabene 250 Jahre vor der griechischen Klassik!), dass nach dem vergangenen goldenen und weiteren Zeitaltern nun definitiv das Eisenerne begonnen habe, in welchem die Menschheit „*auf den Hund gekommen*“ sei.

An der Schwelle zum 20. Jahrhundert dann äussern sich Theodor Fontane (vergl. ‚Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland‘ / ‚Der Neue freilich, der geizt und spart‘) und Friedrich Nietzsche sinngemäss (vergl. ‚Also sprach Zarathustra‘ / ‚Noch ein Jahrhundert Leser, und die Welt wird stinken.‘ / ... und dieses Jahrhundert ist längst abgelaufen – riechen Sie es?).

Und viel davon schwingt mit, wenn ich heute gewisse Lehrmeister höre, welche sich darüber beklagen, die Lehrlinge heute könnten nichts mehr und sie seien nicht belastbar („früher sei dies noch ganz anders gewesen!“), oder wenn Gymnasiallehrer gering- und abschätzig auf die Leistungen ihrer Gymnasiastinnen und Gymnasiasten blicken, weil auch sie zu weniger mehr fähig seien, nichts mehr könnten, und überhaupt seien Bildung und Schule dem Teufel vom Karren gefallen ...

Eine Lanze brechen fürs Vergessen und Ausmisten

Das Klagen indessen nützt gar nichts und ist in der Arbeit mit Jugendlichen falsch, giftig und überdies unberechtigt. Natürlich gehen Werte und für die eigene Symbolwelt Bedeutsames, Liebgewonnenes (und mit ihm ganze Stoffkanone) verloren. Jede Generation und jedes Individuum muss indessen den Raum, das Recht und die Pflicht beanspruchen

können, müssen und dürfen, eine *eigene Symbol- und Wertewelt* aufzubauen. Aufbauend auf die alte, sich aber unbedingt loslösend und auch abgrenzend von ihr.

In der Tat kommen auf die junge Generation (die Alten wären ganz bestimmt überfordert!) neue, riesige Herausforderungen zu. Ihnen begegnend müssen sie die künftig fähige, tragende Gesellschaftsgeneration werden und wenn möglich, den *Generationenvertrag* erfüllend, uns viele Alten aushalten und der nachfolgenden jungen Generation eine gute Ausbildung ermöglichen. Und wer mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen arbeitet, kann doch kaum anders, als ihnen zuzutrauen, dass sehr viele unter ihnen dies heute sehr wohl kommen sehen und morgen auch leisten werden. – In der Tat aber ändert sich heute vieles:

Was hat sich gegenüber früher (und mit welchen Einflussfaktoren) verändert?

Vom nationalen zum globalen Anspruch

Für alle augenfällig sind die wissenschaftlichen, technischen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Entwicklungen der vergangenen wenigen Jahrzehnte hin in eine *zunehmend globalisierte Welt*, in welcher die Nationalstaaten an Gewicht verlieren. Jene Nationalstaaten, welche neben wichtigen, grossartigen Kulturleistungen auch die brutalste Zeit überhaupt für die Menschheit gebracht haben.

Es genügte bis vor kurzem, überspitzt gesagt, Schweizer Bürger zu sein. Unsere Nachbarn leben uns nun aber mehr oder weniger gut und gern vor, auch äusserlich und gleichzeitig Bürger einer Region, eines Landes, eines Kontinents, einer global gedachten und vielleicht einmal auch politisch gelebten Welt zu sein.

Die *staatstragenden Säulen* in der Schweizer Demokratie waren auch bis vor kurzem nicht etwa Verfassung, Stimm- und Wahlrecht, Parlament oder Neutralität (wie man vielleicht annehmen könnte), sondern die fünf tragenden Institutionen waren bis vor kurzem:

Die Familie, die Schule, die Kirche, die Armee und die Wirtschaft (vergl. Hans Saner, ‚Die Herde und ihre heiligen Kühe‘, alle fünf übrigens paradoxerweise höchst undemokratisch geordnet und gelebt). Diese Säulen tragen indessen heute so nicht mehr. Die Armee fällt (in der Schweiz) seit 1989 zunehmend weg, die Religion hat sich (trotz Freikirchenboom) allenfalls ins Private zurückgezogen, die Familie hat (mit anderen Lebensformen und Arbeitsteilungen, verstärkt in den Jahren nach 1968) nicht mehr, mindestens für die bürgerliche Mehrheit, diese alles verbindende, geerdete, oikische Bedeutung (griech. oikos, das Haus, die häusliche, natürliche Ordnung, im Gegensatz zu lat. Ordo, die gesetzte, geregelte Ordnung).

Die *Wirtschaftssäule* indessen, im Westen stark USA-ausgerichtet und –gesteuert (vergl. auch die Sprachentwicklung, gerade auch bei den Jungen!), steht als einzige wie ein Moloch und als die alles bestimmende Grossmacht da. (Fast) alles scheint sie legitimieren zu können. Neben ihr steht allenfalls noch die Säule der Bildung (mit all den Ausbildungsstätten), welche ihr zu dienen hat. Wer es in der Wirtschaft (und für viele im Leben überhaupt) zu etwas bringen will, muss heute insbesondere auf zwei Karten setzen: Ausbildung und Erfolg.

Trotzdem scheinen gerade in der Schweiz Bildung und Schule in einer Krise, Verunsicherung und Neuorientierung sich zu befinden (wie so vieles heute). Dies belegt auch die

jüngste PISA-Studie, nach welcher etwa nicht nur Finnland viel besser abschneidet als die Schweiz).

Von der Arbeits- in die Konsumgesellschaft

Was macht für heute jung Heranwachsende die Welt zu einer anderen als jene, in welche etwa ich, unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg, aufgebrochen bin? Was verändert heute die Welt so wie es vormals vielleicht die Erfindung des Rads, der Buchdrucks, die Dampfmaschine, die Elektrizität, das Penizillin, Tschernobyls getan haben?

Prägend ist natürlich die in Europa in weiten Bevölkerungskreisen seit Jahrzehnten anhaltende Konsum-, Wohlstands-, Arbeits- und Freizeitgesellschaft, welche sich trotz Rezessionen, Börsenkrisen und krass grösser werdender Kluft zwischen Arm und Reich offensichtlich nicht aufhalten lässt. Sie kann ja nur entweder sich weiter ausdehnen oder kollabieren. Heutige Jugendliche wachsen selbstverständlich in diesem *Angebots-Eldorado* auf, dies auch in Familien, in welchen kritisch, vor- und umsichtig konsumiert wird.

Sozialisation im Wandel

Die Sozialisation der Jugendlichen geschieht heute mehrheitlich sichtbar anders als noch vor kurzer Zeit. Obschon (wie antizyklisch) die Ausbildungsgänge gegen oben verschult und unmündiger gestaltet werden, hat eine generelle *Verjüngung* stattgefunden, welche noch weiter fortgesetzt wird. Jugendliche werden in verschiedensten Bereichen früher selbständig, sie werden früher mit allem oder vielem konfrontiert. Die Familien sind häufig anders organisiert. Der Oikos (der Haushalt) ist wegen technischen Fortschritten und Wertewandel meist keine Vollzeitbeschäftigung mehr. Häufig gehen beide Elternteile einer Arbeit nach, Patchwork-Familien, Alleinerziehende und Lebensabschnittpartnerschaften (und viele andere Formen) sind nicht mehr Ausnahmefälle. Und Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren sind längst ein erheblicher Wirtschaftsfaktor geworden.

Neue Selbständigkeit

Es gelingt heute vielen Jugendlichen sehr früh, sehr eigenständig, selbstbewusst, offen und verantwortlich aufzutreten. Ich denke, gerade Auszubildende haben dieser Entwicklung

Rechnung zu tragen. Es lohnt sich und es ist berechtigt, Jugendlichen sehr viel zuzutrauen und ihnen partnerschaftlich gegenüberzutreten.

Gerade diese Frühreife darf aber Erziehende und Auszubildende nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein Machenlassen (weil sie es ja können) nicht genügt und von den Jungen auch nicht gewollt ist. Das Partnerschaftliche bedarf unsererseits auch der Aufmerksamkeit (nicht der Kontrolle), der Zuwendung (nicht der Anbiederung), des Interesses (nicht der Einmischung), der Gesprächsbereitschaft (nicht des Aushorchens). Das im Ausbildungsgeschäft fundamentale Spannungsfeld zwischen *Nähe und Distanz* muss meines Erachtens in dem Sinn differenziert werden, als dass beide intensiviert werden müssen.

Sie brauchen und suchen meist unbedingt Orientierungspunkte, Zufluchtsorte, sichere Bojen im offenen Wasser, Vorbilder (wie noch Erich Kästner in seinem zweiten archimedischen Prinzip sagte). Sie trauen es sich aber zu, dass sie diese selber auswählen. Dadurch entstehen gerade an Ausbildungsstätten (auch am Gymnasium klar zunehmend) häufig wichtige, prägende Gesprächssituationen und *Beziehungen zwischen Lernenden und Lehrenden*, zwischen jungen und älteren Erwachsenen. Diese Beziehungsgeflechte sind anspruchsvoll, müssen aber unbedingt Raum und Platz haben. Ausbildungsstätten für junge Erwachsene haben heute unbedingt (und dies nicht wegen einem Manko anderorts) sozialisierende Funktion.

Und die andere Seite der neuen Selbständigkeit

Durch die anders gewordene Sozialisation sind auch die Sensibilitäten, Empfindlichkeiten und *Wechselbäder der Gefühle* stärker ausgeprägt: Totale Offenheit steht unvermittelt totaler Verklemmtheit gegenüber, vermeintlich massloses Selbstvertrauen weicht unvermutet gänzlicher Selbstmissachtung, verletzendes Schlagfertigkeit kippt in erbärmliche Unsicherheit über. Dazu kommt der heute immense *Druck* auf eben diese Jugendlichen, bei den hohen Ansprüchen allseits irgendwie zu bestehen.

Ich denke, dass diese Situation (beeinflusst durch die andere Sozialisation und die frühe Selbständigkeit) in Zusammenhang steht damit, dass Jugendliche etwa wieder vermehrt rauchen (insbesondere auch junge Frauen), dass es zunehmend Ausstiegsgefährdete gibt (Drogen, Partys, Einsamkeit, Amok, Suizid usw), dass Jugendliche Ess-, Allergie-, Dyslexie- und Phobieprobleme haben. Es kann ja nicht anders sein, als dass diese Themen an den Ausbildungsort mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen immanent gehören.

Medialer Totalitarismus

Hier hervorgehoben werden soll indessen der Informations- und Kommunikationsbereich, welcher die Welt, für die Jungen und die Alten, in kurzer Zeit radikal verändert hat. Das Fernsehen (man sieht zwar nicht eigentlich fern, sondern nur auf eine drei Meter entfernte Glasscheibe eines Einwegmediums) wirkt sich erst seit 40, der Computer erst seit 20 Jahren im Lebens- und Arbeitsalltag aus. Das Handy gar erst seit 5 Jahren. Heutige Jugendliche müssen nicht (wie ich) umlernen, sondern sie wachsen ganz selbstverständlich damit auf.

Die Folgen dieser Errungenschaften sind immens. Gigantische Summen von Informationen, Daten und Symbolen aller Art werden in immer kürzerer Zeit verfügbar und auch vermarktet. Die Symbolarchive über all das sinnig und unsinnig Gedachte und Produzierte haben längst buchstäblich unvorstellbare Dimensionen angenommen. Spezialisten können nicht einmal mehr den Überblick über ihr Spezialgebiet erlangen.

Die Kommunikations- und Unterhaltungsmedien sind in der modernen Demokratie, als die mediative, nicht nur die vierte politische Gewalt neben die legislative, exekutive und judikative getreten, sondern neben der Wirtschaft (und als Teil und Motor davon) zur neuen tragenden Säule, Institution und Macht der modernen Gesellschaft geworden (auch sie übrigens alles andere als demokratisch geordnet, man denke an Ringier, Kirch, Berlusconi!). Die Borer-Geschichte kürzlich zeugt auf dem Boulevard davon. Michael Schumacher verdient nur 100 Millionen jährlich, weil es das Fernsehen gibt.

Heutige Jugendliche leben in eine Welt hinein, in welcher anscheinend (oder scheinbar?) alles Sichtbare, die Trends, die Symbole, auch der Erfolg und die Stars, durch die Macht der Massen- und Kommunikationsmedien gesteuert werden. Das Persönliche und Private wird gnadenlos zum öffentlichen Thema. Und dies ohne je mehr sagen zu können, wer denn eigentlich am Steuer sitzt und wirklich Verantwortung trägt.

Beschleunigung ohne Ende

In dieser Welt werden indessen auch das Tempo und der Beschleunigungseffekt stets grösser, ebenso, so scheint es heute, wird auch die *Halbwertszeit* der Werte und Symbole in allen Sparten stets kürzer. Bedeutsames, ganze Stoffarchive überleben nur noch kurze Zeit. Es ist auch nötig so, denn wir würden ihre ungeheure Last gar nicht ertragen. Lehrende können heute die in der Studienzeit erworbenen Fachkenntnisse im Unterricht oft

kaum mehr anwenden. Oder, ein anderes Beispiel: Ich unterrichte in einer Tertiaklasse Deutsch, in welcher nur drei Gymnasiasten den Namen Gotthelf schon je einmal gehört haben. Diese beschleunigende und verzehrende Entwicklung löst, nicht nur bei Jugendlichen, entweder grossen Druck aus, oder sie bewirkt, dass sie sich entwinden, indem sie sich, quasi zappend, abwenden und vielleicht in eine vermeintliche Oberflächlich-, oder Unverbindlichkeit flüchten.

Es fällt nicht nur mir auf, dass nicht nur ältere Erwachsene sondern gerade auch junge Erwachsene und Jugendliche zunehmend unter *Zeitnot und Stress* geraten. Die Tagesprogramme im Arbeits- und Freizeitbereich sind übervoll. „Ich muss noch dieses, sollte jenes, und für das dritte habe ich leider keine Zeit“. Beschauliche Beschäftigungen, welche Zeit und Musse bedingen, werden zunehmend ausgelassen. Die Tage werden strukturiert, Zeitbudgets erstellt, vordergründig Nötiges und *Nützlich*es wird privilegiert. Dass eine solche Zeit und Generation (die Alten machen es ja den Jungen vor) so gesamthaft weniger mehr (insbesondere) Bücher liest (die Lektion durch die Selektion ersetzt) , seltener beschaulich betrachtet, weniger mehr sorgfältig sammelt und aufbewahrt, nicht mehr umsichtig verdaut (dies obschon noch und noch evaluiert, optimiert, restrukturiert wird!) liegt auf der Hand.

Es scheint heute so, als sei der Mensch, auch der junge, anpassungsfähigere, mit seinen (insbesondere visuellen und auditiven) Sinnesorganen und mit seinen Verarbeitungsinstrumenten weit hinter seinen technischen Erfindungen zurückgeblieben und insbesondere *völlig überfordert* durch diese beschleunigte , rastlose, immense Flut von Daten, laufenden und wechselnden Bildern, Anforderungen.

Alles stets gleichzeitig nebeneinander

Man hört immer wieder, heutige Jugendliche und junge Erwachsene seien konsum- und ‚fun‘-freudiger, schönheits- und körperbetonter, frecher, oberflächlicher, verwöhnter und bequemer, freizeitausgerichteter, weniger belastbar und weniger leistungsfähig, ablenkbarer, unkonzentrierter, gleichgültiger, rücksichtsloser, gewaltbereiter, nutzen- und erfolgorientierter, unpolitischer und privatausgerichteter, desorientierter und unengagierter.

Auch wenn diese Eigenschaften bestimmt teilweise Zeichen unserer Zeit sind (ausdrücklich nicht nur für Junge!), teile ich diese Darstellungsweise gerade auch bezogen auf heutige Jugendliche, und insbesondere verallgemeinernd, überhaupt nicht. Aus der Sicht

eines in Internat, Seminar und Gymnasium Tätigen erlebe ich ihre Befindlichkeit heute anders:

Zu aller erst gibt es diese Jugendlichen allgemein gar nicht. Wir leben in einer ausgesprochen *pluralistischen Zeit*. Es gibt und es leben alles und alle Schattierungen nebeneinander. Und es gibt heute nur einzelne Individuen mit allen nur möglichen denkbaren Interessen, Haltungen, Ausrichtungen. So bin ich als Lehrer dazu gekommen, dass ich beim Unterrichten nicht einem Kollektiv von Jugendlichen oder jungen Erwachsenen gegenüberstehe, sondern nur mehreren Einzelnen, ganz verschiedenen, je verschieden begabten oder belasteten Individuen.

Wie sich Junge mir zur Zeit präsentieren

Immer wieder fallen mir aber bei vielen Einzelnen (im heutigen Mittelschulbereich) auf:

Eine zunehmende *Offenheit* (insbesondere dann, wenn auch ich ihnen gegenüber offen bin);

Eine erstaunliche *Differenzverträglichkeit* (um nicht den fragwürdigen und eher passiven Toleranzbegriff zu verwenden, welcher (dulddend) die aktive Leistung missachtet);

Eine hohe *Sensibilität* und zuweilen Empfindlichkeit insbesondere auch persönlicher Art bis in die Facharbeit hinein;

Eine ausgeprägte *Selbständigkeit* im Arbeitsprozess und viel Leistungsbereitschaft, wenn Freiraum gewährt ist, die Ziele transparent sind und als sinnvoll und nützlich anerkannt werden;

Eine deutliche *Erwartung*, dass ihnen präzise gesagt wird, was von ihnen erwartet und verlangt wird, worauf sie die (oft aufwändigen) Arbeiten ohne Widerstand in Angriff nehmen;

Ein starker *Wille*, etwas (auch mit produktivem Ehrgeiz) zu erreichen;

Ein starkes Bedürfnis, als *Individuum* ernst genommen, als Lernende vom Lehrenden partnerschaftlich akzeptiert zu werden;

Ein hoher *Anspruch*, was die Qualität der Lehr- und Unterrichtstätigkeit betrifft, mit einem ausgeprägten Sensorium, was echt ist und was nicht;

Eine selbstverständliche *Tempofähigkeit*, etwa indem in nützlicher Frist Probleme gelöst, Aufträge erledigt werden;

Eine recht hohe *Flexibilität*, sich in verschiedenen Situationen zurecht zu finden, auf Neues einzutreten (wenn auch nicht immer auf Antrieb mit der nötigen Vertiefungsbereitschaft);

Ein auffallendes *Nebeneinander* von, beziehungsweise Hin und Her zwischen selbstverständlichem Einzelkämpfertum und praktischem Teamwork.

Neue Entwicklungen in der Schul- und Bildungswelt

Ein Blick auf die grossen Linien

Der Kanton Bern und die Schweiz haben bekanntlich in den vergangenen 10 Jahren eine radikale Schul- und *Bildungsreform* vollzogen und werden sie weiter vollziehen. Bewährtes und Problematisches ist gleichermassen aufgegeben worden. Viel pädagogische Erfahrung und Know-how sind dabei auch verloren gegangen. Ob all das Neue zu besseren Resultaten führen wird, bleibt abzuwarten. Bestimmt lohnt es sich indessen (im Hinblick auf die kommende Jugendgeneration!) als Auszubildende in der neuen Situation das Beste zu geben. Betroffen von den Veränderungen sind alle Bildungsbereiche und alle Stufen:

Die Bildungs- und Ausbildungssysteme und ihre Wege werden europäisch angepasst (Stichwort *Bologna*): 12 Jahre bis zur Matura, welche 25 bis 75 Prozent aller Jugendlichen absolvieren (je nach Definition und Land), danach 3 Jahre bis zum Bachelor (mit Berufsabgang), 2 Jahre zum Masters und allenfalls 2 weitere Jahre bis zum Doktorat (bei immer dünner werdende Spitze der Elite). Die Ausbildungsgänge werden, auch wenn alles unter den Stichworten Mobilität, Flexibilität und gegenseitige Anerkennung läuft, genormt und die einzelnen Schritte werden mit Credits bemessen.

Zusätzlich befinden wir uns auf dem Weg von der verwalteten zur geführten Schule (Stichworte NPM, Teilautonomie, Leitbildentwicklung, Qualitätsmanagement). Diese werden sich zukünftig vermehrt konkurrenzieren (es wird in Zukunft nicht nur um eine gute Schule gehen, sondern (im Trend der Zeit und des allumfassenden Wettbewerbs) um *die besten Schulen*). Und nur die besten Schulen und Ausbildungsstätten werden gute Lehrende und Lernende haben, und nur sie werden Erfolg haben und letztlich überleben. Auf die öffentlichen Schulen zu kommt so eine schwierige Herausforderung (man vergleiche die Entwicklung in den USA).

Berufsbildung am Kommen!

Der ganze schweizerische Berufsbildungsbereich hat eine gewaltige Entwicklung hinter und noch vor sich. Dies sowohl im Sekundärbereich (Stichwort Berufsmatur) als auch im Tertiärbereich (Stichwort Fachhochschule). Die Qualität, das Prestige (und wohl auch der Druck) werden sukzessive erhöht.

Die Lehrerinnen- und Lehrerbildung (LLB) wird völlig neu aufgebaut. Die Seminare werden (nach 150 Jahren) diesen Sommer endgültig geschlossen, die Lehrpersonen werden neu für alle Stufen tertiär, zur Zeit noch der Universität angegliedert, und zukünftig wohl wieder zentral (in einer pädagogischen Fachhochschule?) ausgebildet.

Allgemeinbildung in der Krise?

Auch der ganze Allgemeinbildungsbereich ist in der Schweiz (in Bern schon seit 10 Jahren) völlig im Umbruch:

Der *Volksschulbereich* ist (in Bern), mit neuem Volksschullehrplan und neuen Lehrmitteln, auf das 6/3-System (mit Selektionsschnitten nach dem 6. und nach dem 8. Schuljahr) umgebaut worden. Die neue Basisstufe (Zusammenlegung des Kindergartens und der 1./2. Klasse) befindet sich im Aufbau. Die Wiedereinführung des Untergymnasiums (zugunsten einer 6/6 Variante für die Schulbegabteren) wird eben neu erwogen.

Das *Gymnasium* hat seine Erneuerung eben hinter sich. Der Artikel 5 des neuen MAR 95 betont die neuen Bildungsziele: Ausgewogene, eigenständige, anspruchsvolle Allgemein- und Persönlichkeitsbildung, Kulturtradierung, Selbständigkeit im Arbeiten, Team-, Transfer- und Kommunikationsfähigkeit, Interdisziplinarität, allgemeine Studierfähigkeit. Neben dem MAR gibt es schweizerisch nur den sehr allgemein gehaltenen Rahmenlehrplan. Die ausführlichen Lehrpläne werden den Kantonen überlassen, und im Kanton Bern ist dies gar den einzelnen Gymnasien (unter Vorbehalt der Genehmigung) aufgetragen worden. Das heisst, es gibt im Kanton Bern 23 verschiedene gymnasiale Lehrpläne und Lektionentafeln.

Erstaunlicherweise haben die bernischen Gymnasien zu wenig Gymnasiastinnen und Gymnasiasten (wobei der Anteil der Mädchen stets steigt – bald gegen 2/3). Die angestrebte *Maturandenquote* von 20-22 % (schweizerisches Mittel) wird (mit heute 17 %) noch klar verfehlt. Die Alternative (und Konkurrenz) der verschiedenen attraktiven Berufsmaturwege ist feststellbar. Neu soll nun auch (schweizerisch und bernisch) die 3-jährige DMS (im Hinblick auf Fachhochschulen) zu einer Art Matur führen (Arbeitsbegriff: Fachmatur). Demnächst werden wir so wohl in der Schweiz nebeneinander erworben werden können (Begriffe fraglich): Eine „Universitätsmatur“, eine „Berufsmatur“ und eine „Fachmatur“. Die Bildungsverantwortlichen und die abnehmenden tertiären Ausbildungsstätten (Universitäten, Fachhochschulen, Fach- und Berufsschulen) werden

sich überlegen müssen, mit welcher Matur (und allenfalls mit welchen Zusatzbedingungen) welche Ausbildung angetreten werden kann. Was bestimmt noch Dispute auslösen wird.

Und die Folgen für die Bildungspartner?

Diese geschilderte, seit Jahren andauernde Entwicklung hat zweifellos Folgen auf die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, welche in unseren Ausbildungsorten ein- und ausgehen. Mindestens in folgender Hinsicht:

Andere Lehrpläne, Methoden und Unterrichtsformen

Die *Lehrplanänderungen* (Volksschule) und Lehrplanunterschiede (Gymnasium) fördern die Unterschiede und die Pluralität der gelehrteten Fachinhalte, welche die Schülerinnen und Schüler in der Volksschule und am Gymnasium erarbeitet haben. Es gibt nur noch wenig (am ehesten noch in Mathematik) für alle verbindliche Stoffverzeichnisse. Was das eine Lernende an Fachwissen in die abnehmende Ausbildungsstätte mitbringt, muss das andere noch gar nicht mitbringen.

Schon gewisse Erneuerungen im Volksschullehrplan haben offensichtlich erhebliche Unterschiede und teils auch Unsicherheiten zur Folge:

So hat das noch junge Fach NMM (Natur, Mensch, Mitwelt; wie lange noch, trotz an sich guter Bildungsidee?) zur Folge, dass die einzelnen Realfächer (Geschichte, Geografie, Biologie, Religion, Hauswirtschaft) vorwiegend in Themenfeldern unterrichtet werden. Das heisst, es wird zunehmend exemplarisch (und weniger systematisch oder chronologisch nach Fachstoffen) gearbeitet.

Neue Lehrmittel (etwa in Mathematik), welche die abnehmenden Lehrpersonen (oder auch die Eltern) zum Teil gar nicht kennen, haben andere Fachvorstellungen oder andere Fachinhalte als Grundlage, und oft sind (insbesondere im entsprechenden Fach) schwächere Schüler verunsichert oder überfordert.

Neue Arbeitsformen (Wochenplan, Lernvertrag, Projektunterricht) haben eindeutig Individualisierung zur Folge, was bedeutet, dass die Schülerinnen und Schüler einer Klasse im selben Fach verschiedene Lernziele erarbeiten und erreichen.

Verändertes *Methoden-Know-how* wird seit mehreren Jahren im Schul- und Unterrichtsalltag bei zunehmend vielen Schülerinnen und Schülern wirksam und tragfähig. Dies ist auch dadurch bedingt, dass sich die Lehrpersonen seit Jahren einzeln und als Kollegien systematisch weiterbilden. Insbesondere haben die Methoden der Erwachsenenbildung auch Einzug gehalten in den Lehr- und Lernalltag der Volksschule und der Mittelschulen. Lerncoaching und Lerntechnik gibt es heute an vielen Schulen, das Erreichen der Lernziele wird zunehmend systematisch überprüft. Andere Techniken (Brainstorming, Mindmap, Erfragungs- und Diskurstechiken, Statementtraining, Präsentationshilfen usw) kommen immer mehr zur Anwendung und erleichtern den Lernenden in nützlicher Frist zu einem brauchbaren Ergebnis zu gelangen. Der Computer spielt dabei eine grosse und hilfreiche Rolle, wobei dabei die Tendenz zur unausgereiften Oberflächlichkeit ebenfalls zunimmt. Alte, bewährte Methoden dagegen, wie das Gedächtnis-Training durch Auswendiglernen, sind (leider) weitgehend aus der Mode geraten (nicht zuletzt auch, weil der Computer es trügerisch zu ersetzen vermeint und weil die Geduld dazu heute fehlt).

Andere Prioritäten, Zielsetzungen und Arbeitsweisen haben zur Folge, dass heutige Jugendliche in gewissen Bereichen gegenüber früher tendenziell mehr Mühe haben, in anderen Bereichen indessen weniger: Im Sprachbereich stelle ich zum Beispiel fest, dass viele Jugendliche im mündlichen Ausdruck klar offener, schlagfertiger arbeiten, dass sie indessen im schriftlichen Ausdruck oft Mühe haben, einen anspruchsvollen, fehlerfreien Text zu schreiben. Auch für die Lesefähigkeit muss im Gymnasium mehr Zeit aufgewendet werden, weil (trotz eines gewissen Nischenbooms des Buches) viele Jugendliche nur wenig anspruchsvolle Literatur lesen. Dafür fällt ihnen der Umgang mit Fremdsprachen heute deutlich leichter, dies insbesondere, was die englische Sprache (weniger die französische!) betrifft. Beides übrigens Feststellungen, welche dem vorher geschilderten Zeitrend entsprechen (und deshalb nicht billig positiv oder negativ der heutigen Schule angerechnet oder angelastet werden können).

Sinkt das Niveau wirklich?

Auch wenn von gewissen Seiten moniert wird, das Niveau sinke all überall, stehe ich unter dem Eindruck, dass viele Ausbildungsgänge (und damit die Erwartungen) stets anspruchsvoller werden (dies auch, wenn da und dort Stoffkataloge gekürzt werden müssen). Wir leben in einer *Hochleistungsgesellschaft*. Es wird darin stets hinzugefügt und aufgeladen. Die Zahl der Auflagen, die Konkurrenz, die Qualitäts- und Evaluationsauf

gaben, die Lernkontrollen, die Geschwindigkeit, die Komplexität und der Druck nehmen zu.

Schwere Rucksäcke für die Auszubildenden

Der andauernde Wandlungsprozess hat bis heute die Lehrpersonen der Volksschule, des Gymnasiums und anderer Ausbildungsstätten sehr stark herausgefordert, belastet und verunsichert. Ständig sind neue Aufgaben anzupacken, ohne dass es genügend gelingen will, alten Ballast (darunter auch Liebgewonnenes) zu liquidieren. Diese allgemeine Verunsicherung überträgt sich auch auf die Schulen, die Kinder, die Jugendlichen und auch auf die Eltern. Allseits macht sich so *Unzufriedenheit und Unsicherheit* breit. - Glück haben indessen jene Jugendlichen, welche es in eine Schule verschlagen hat, in welcher ein Pionierfeuer entfacht worden ist und ein tragfähiges, optimistisches Kollegium nachhaltig zusammenarbeitet.

Der Wandel als Konstante

Es scheint heute so ohne Zweifel (übrigens überhaupt nicht nur im Bildungsbereich!), dass das einzige Konstante der Wandel sei. Die permanente Erneuerung. Der Neubeginn, noch bevor das Alte überhaupt richtig eingeführt, evaluiert und erprobt ist. Jugendliche, welche in unsere Ausbildungsstätten eintreten, sind (wie die Kollegien auch) von diesen Entwicklungen zweifellos geprägt.

Gute Arbeit ist nach wie vor möglich!

Aus dem Dargelegten nun zu schliessen, diese Entwicklung und Bewegung sei einfach negativ, wäre indessen eine Täuschung:

Ausbildende haben nach wie vor sehr wohl die Möglichkeit und insbesondere ausdrücklich die *Wahl*, sinnvollen, beschaulichen, zielorientierten, nachhaltigen Unterricht zu gestalten und zu organisieren.

Und Auszubildende bringen nach wie vor viel Neugier, Phantasie, Wahrnehmungs- und Zuwendungs-, und *Leistungsbereitschaft* mit. Und sie brechen (zum Glück rücksichtslos) in ihrer Situation, mit ihrer Biografie, mit ihrem produktiven Ehrgeiz in ihre eigene offene Zukunft auf!

Welchen Anforderungen und Erwartungen sind Jugendliche heute ausgesetzt?

Zweifache Anforderung als doppelte Last

Jugendliche und junge Erwachsene sind heute gegenüber früher eher verstärkt einer doppelten Bildungsanforderung ausgesetzt:

Einerseits müssen sie sich während ihrer Ausbildungszeit die allseits bekannten Schlüsselkompetenzen und Schlüsselqualifikationen erwerben, wenn sie auf dem zunehmend schwierigen Arbeitsmarkt und im Leben mit gewissem Erfolg bestehen wollen: Neben der Fach-, Selbst- und Sozialkompetenz (und in gewissem Sinn eigentlich darin enthalten) sind heute in hohem Mass die Schlüsselqualifikationen von Bedeutung: Transferfähigkeit, Vernetzungsfähigkeit, Flexibilität, Teamfähigkeit, Kritikfähigkeit, Belastbarkeit, Selbständigkeit, Zuverlässigkeit. Das Einüben dieser Fähigkeiten in der Ausbildungszeit bedingt indessen viel Zeit, spezifische Programme und offenen Frei- und *Risikoraum*. In kanalisierten und hoch definierten Ausbildungsgängen wird es indessen schwierig, hier nachhaltige Fortschritte zu erzielen.

Andererseits werden nach wie vor (und meines Erachtens wieder zunehmend) klar definierte Fach- und *Stoffkanone* erwartet. Die zubringende Ausbildungsstätte sollte gefälligst alle Schülerinnen und Schüler stofflich zum abgesprochenen fachlichen Treffpunkt begleiten, damit die abnehmende Ausbildungsstätte auf einem klar definierten Stoff-, Sprach- und Symbolfundament aufbauen kann. Diese Erwartung ist indessen schon im Grundsatz als arrogant zu bezeichnen. Denn die abnehmende (höhere) Ausbildungsstätte nimmt für sich in Anspruch, der abgebenden (unteren) die Bildungsinhalte und –Bildungskultur weitgehend zu diktieren, was den je unbedingt erforderlichen *Bildungsfreiraum* jeder Entwicklungsstufe empfindlich stört. Das Gymnasium, welches ich hier auch vertrete, befindet sich in dieser Situation in der unkomfortablen Lage eines Velofahrers (welcher gegen unten treten und gegen oben den Buckel machen muss, oder meint machen zu müssen).

Mit diesen beiden Anforderungen an die Ausbildung geraten die Ausbildungsstätten der Volksschule und der Sekundärstufe II und in ihnen die Jugendlichen in einen schwierigen *Zwiespalt*. Denn beides ist (in der kurzen Zeit, bei hohen Fach- und Kompetenzerwartungen, mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen, welche nicht beliebig unter Druck gesetzt werden können, sollen und dürfen), so nicht befriedigend erreichbar.

Es wird wohl enger werden

Die Wirtschaft und der Arbeitsmarkt werden sich generell in Europa vermutlich so entwickeln, dass tendenziell auf gesamthaft wenige höher qualifizierte (gut bezahlte und für Wirtschaft und Gesellschaft bezahlbare) Ausbildungs- und Arbeitsplätze sich zunehmend mehr Jugendliche und junge Erwachsene bewerben werden, dass sich Jugendliche in Zukunft einer erhöhten *Konkurrenz* aussetzen müssen, dass damit auch eine gewisse (und nicht ungefährliche) Tendenz zu Anpassung (und damit zu einer neuen Polarisierung) zunimmt.

Patchworkbiografien

Dazu kommt, dass sie im späteren Berufsleben bestimmt beweglich werden und bleiben müssen. Dass nach der Ausbildung eine Stelle fürs Leben angetreten werden konnte, wird wohl bald zur Geschichte des 20. Jahrhunderts in seinen wirtschaftlich guten Zeiten in gewissen Ländern gehören. Anstellungen auf Zeit oder auch mehrere Teilzeitanstellungen gleichzeitig werden zunehmend normal werden. - Ich staune indessen, wie heutige junge Erwachsene optimistisch und zuversichtlich in diesen *unsicheren Arbeitsmarkt*, dies vielleicht nach vielen Bewerbungen, ohne grössere Berührungängste einsteigen.

Neues Sicherheitsverständnis gefragt!

Daraus schliessend werden junge Erwachsene anders als die alte, bürgerliche Generation (wie in der Schweiz weit verbreitet) ein anderes Sicherheitsverständnis entwickeln. Dass in den französischen Präsidentschaftswahlen gerade kürzlich die Themen ‚Sicherheit‘, ‚Jugend‘ und ‚Ausbildung‘ zu Hauptthemen erkoren worden sind, könnte ein Indiz für die Relevanz dieses Gedankens (und die voraussehbaren Folgen davon) sein. Der nachfolgenden, jungen Generation wird es irgendwie gelingen müssen, bei permanent gefährdeter äusserer Sicherheit eine tragende *innere Sicherheit* (und auch Gelassenheit) aufzubauen, welche (Hans Saner oben folgend) wohl nur eine Chance haben wird, indem sie lernen, die (alte und neue) grundsätzliche Unsicherheit zu ertragen. Die Thematisierung dieser Entwicklung (und die Arbeit daran) gehört heute unbedingt an die Ausbildungsstätten mit jungen Erwachsenen.

Werte und Moral en vogue, bei schwieriger Orientierung

Es wird vermutlich fälschlicherweise immer wieder vom heutigen Werte-Zerfall, insbesondere bei Jugendlichen, gesprochen. Ich beobachte gerade bei heutigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen sehr wohl ein ausgeprägtes, gar wachsendes Werte- und Moralverständnis.

Gerade durch die heute sehr hohe Empfindsamkeit (und auch Empfindlichkeit) werden die Verhaltensweisen der Mitmenschen (auch der Ausbildenden!), wie auch die des eigenen Handelns, sehr differenziert wahrgenommen und reflektiert. Gerade parallel zu der bereits erwähnten zunehmenden (und hoffnungsvollen) Differenzverträglichkeit registrieren heutige Jugendliche sehr genau, wie sich andere Menschen verhalten, wenn Grundwerte verletzt werden. Sie *urteilen* rasch und präzise (insbesondere über andere), kommen danach dem Beurteilten entweder unvermittelt näher oder sie nehmen kompromisslos Abstand von ihm.

Manchmal frage ich mich heute, ob wir nicht eher einem *Aufklärungsdefizit* (im ursprünglichen Sinne eines möglichst radikalen Auf-den-Grund-Gehens und Verstehens) entgegen steuern als einem vermeintlichen Wertedefizit. Gerade durch die Überschätzung des Persönlichen, Privaten und Intimen, angeheizt durch Medien und Werbung (man vergleiche auch die Reality-Shows), erlebe ich unsere Zeit eher als werte- und *moralallastig*.

Diese Analyse bedeutet indessen (typisch für unsere Zeit!) überhaupt nicht, dass die *Orientierung* im Wertedschungel heute vielen nicht sehr grosse Mühe bereitet. Dies betrifft aber die Älteren heute noch mehr als die Jungen! Alle sind am Suchen. Man versucht, sich an Spezialisten, Ethikkommissionen, Weiterbildungsausweise, Philosophenkaffees oder Stars zu orientieren, weil man selber zu unsicher geworden ist, vielleicht auch weil althergebrachte Sicherheitsbilder wackeln, weil man sich selber das wertende, *eigene Urteil* nicht mehr zutraut.

Nach wie vor gefragte Kompetenzen

Im übrigen sind junge Erwachsene ausbildungs- und berufsmässig mit den bekannten und bereits genannten Anforderungen konfrontiert:

Betreffend *Fachkompetenz* müssen junge Erwachsene möglichst gut ausgebildet sein, sie müssen Neues rasch integrieren und umsetzen können, permanent Weiterbildung betreiben, vernetzt und interdisziplinär denken können. Sie müssen Mutter- und Fremdsprachen mündlich und schriftlich beherrschen, sie müssen strukturieren und kommunizieren können, kritik- und diskursfähig sein.

Betreffend *Selbstkompetenz* ist es heute wichtig ein ausgeglichenes Selbstwertgefühl entwickelt zu haben, darstellen zu können, was man will, entscheid- und handlungsfähig, sowohl anpassungs- als auch widerstandsfähig zu sein. Sie müssen den Mut zur eigenen Wahl (in Sachfragen und in persönlichen Angelegenheiten) aufgebaut zu haben. Belastbarkeit und Zuverlässigkeit gehören nach wie vor dringend dazu. Und zunehmend von Bedeutung erscheint heute die Fähigkeit, über das eigene Denken und Handeln so zu reflektieren, dass auch selber (oder auch im Rahmen eines Mitarbeitergesprächs) die nötigen oder erwarteten Konsequenzen gezogen werden.

Betreffend *Sozialkompetenz* erscheint es heute wichtig, in Teamarbeit zu konstruktiven Lösungen zu kommen, auf andere hören und sich einbringen zu können. Gefragt ist nach wie vor die Solidarität im Arbeitskollegium. Neu ist indessen eher, dass man sich sehr rasch auf neue, oft vorher unbekannte Mitarbeitende einzustellen hat und in diesen Situationen eine gewisse, möglichst unbefangene, rasch wirkende, gute Loyalität leben und ausspielen kann. Unsichere, komplizierte, umständliche Arbeitskolleginnen und -kollegen werden indessen zunehmend als hinderlich oder mühsam, jedenfalls unökonomisch erlebt.

Welche Erwartungen und Kompetenzen bringen Jugendliche heute mit?

Die „neuen Lernenden“ haben Kompetenzen

Sie sind sich ein hohes *Tempo* gewohnt, sie sind beweglich, *flexibel*, denken rasch um, passen sich an, erledigen Aufträge prompt.

Sie leben am Arbeitsplatz stark im Moment. Die *Gegenwart* steht ganz im Zentrum. Fernere Vergangenheit und Zukunft reizen (mit den heutigen Perspektiven begrifflicherweise) nicht. In der Gegenwart, *hier und jetzt*, wird indessen intensiv gelebt.

Sie bringen in dieser Situation erstaunlich viel Optimismus mit, gehen auf Neues neugierig zu, zeigen *wenig Berührungängste* und kommen rasch ins Handeln.

Sie bringen emotional eine sehr hohe *Sensibilität* mit. Darin liegt eine erstaunliche Kraft, und wenn es in der Ausbildungsarbeit gelingt, diese mit *Reflexion* zu verbinden, werden gute Lernziele erreicht.

Sie arbeiten und leben häufig und in einem konstruktiven Sinn *pragmatisch*. Die Lage, die Begebenheit oder der Auftrag werden unkompliziert wahrgenommen, die Lage wird recht rasch und *clever* beurteilt, und der Handlungsentscheid wird gefällt: Was bleibt übrig? Was gibt es zu tun? Für welches Produkt oder welche Handlungsweise entscheide ich mich? Komplizierte Grüblernaturen und Zögernde sind (bei aller Sympathie) heute eher exotisch.

Sie bringen viele verschiedene Begabungen mit, ihre Energie verwenden sie gerne in diesen favorisierten Bereichen. Dies hat eine klar *selektive Ausrichtung* zur Folge. Man vertieft sich in das, was persönlich interessiert und gefällt. Politisches, kollektives Engagement erscheint heute bei vielen weniger en vogue.

Sie bringen zunehmend eine beachtliche *Selbständigkeit* im Arbeitsprozess mit. Wochenpläne und Projektarbeit in der Volksschule, Referate, Projekt-, Interdisziplinärarbeit und die aufwändige (wissenschaftspropädeutische) Maturarbeit im Gymnasium zeigen Wirkung. Selbständiges Arbeiten kann zunehmend erwartet werden, auf Beratung und Coaching sind sie indessen nach wie vor (und berechtigt) angewiesen.

Sie gehen zunehmend selbstverständlich mit der *englischen Sprache* nicht nur kommunikativ sondern auch fachlich um.

Mit der *Fachkompetenz* ist es heute ganz unterschiedlich. Einzelne bringen erstaunliche, sehr differenzierte Kenntnisse mit, andere gleich daneben bewegen sich auf eben so erstaunlich dünnem Eis. Diese Realität und *krasse Unterschiedlichkeit* heute erweist sich für die Auszubildenden als sehr anspruchsvoll.

Auf ein allen *gemeinsames Symbolarchiv* (Begriffe, Mythen, Bilder, Fakten) kann im Unterricht zunehmend weniger aufgebaut werden. Dies hat für Auszubildende heute häufig zur Folge, dass für neue Lehreinheiten stets wieder neu eine Ausgangs- und Symbolplattform erarbeitet werden muss. Die Lernenden eignen sich diese aber rasch an und sind offen und unkompliziert in der Lage, damit umzugehen und darauf aufzubauen.

Sie haben aber auch Erwartungen. Auch an uns

Sie erwarten *fachkompetente*, offene, kommunikative, faire, zuverlässige, *kritische Lehrpersonen* an den Ausbildungsstätten.

Sie erwarten, im Sinne der obigen Pragmatik, dass die Auszubildenden präzise den Sinn, das Ziel, die Anforderungen, die Aufträge und die *Kriterien* der Beurteilung kommunizieren.

Sie erwarten trotz und neben ihrem Selbständigkeitsanspruch zunehmend eine klare Führung, sie orientieren sich auch zunehmend an glaubwürdigen Autoritäten. Die heutige Betonung des Individuums, des Personals und des Privaten bewirkt, dass im Kollektiv (zum Beispiel in einer Klasse der Ausbildungsstätte) deutlich weniger Kraft, Wille, Solidarisierung und Engagement freigesetzt und praktiziert werden, was eben zunehmend durch *Führung und Organisation* kompensiert werden muss. Ich betrachte indessen diese Entwicklung gerade für einen pädagogischen Ort als nicht ungefährlich.

Sie erwarten, als Auszubildende und als Mensch durch die Auszubildenden unbedingt *ernst genommen* und partnerschaftlich akzeptiert zu werden.

Sie erwarten *Transparenz*, auch in dem Sinn, dass ich das, was ich als Auszubildender einem Kollegen über einen Auszubildenden sage, diesem selber auch im Wortlaut persönlich in die Augen sage.

Sie erwarten von den Auszubildenden *Fairness*, auch im Sinne eines streng genommen unmöglichen Spagats: *Konsequenz* (im kollektiven Sinn) einerseits, und *Angemessenheit* (im individuellen Sinn) andererseits.

Sie erwarten, dass sie in der Ausbildung *Fehler machen* und dazu stehen dürfen, weil dies grundsätzlich zum Lernen (auch der Auszubildenden!) gehört. Andererseits erwarten sie auch *Anerkennung* und Lob, wenn eine Arbeit gut gelingt.

Sie erwarten, zweifellos eine echte *Mitsprache* im Arbeitsprozess (bis zu den Fachinhalten und der Ausbildungsorganisation), auch wenn paradoxerweise das freizeitliche Engagement für dieses Recht nur von wenigen nachhaltig eingesetzt wird.

Sie erwarten vermutlich nicht, dass wir sie als „neue Lernende“ ansehen und behandeln. Vermutlich erwarten sie ganz einfach, dass wir sie *ganz als Mensch anerkennen*, so wie auch wir, insbesondere in einer Abhängigkeitssituation, angenommen werden möchten.

Sie erwarten, da bin ich persönlich überzeugt, seitens der Auszubildenden auch Lebenserfahrung und *eigenes Gesicht*. Und einen gewissen ‚Optimismus trotz allem‘. – Für Erich Kästner das letzte, wichtigste und schwierigste der vier bereits erwähnten ‚archimedischen Prinzipien‘:

„Jeder Mensch erwerbe sich *Humor!* Das ist nicht unmöglich. Denn immer und überall ist es einigen gelungen. Der Humor rückt den Augenblick an die richtige Stelle. Er lehrt uns die wahre Grössenordnung und die gültige Perspektive. Er macht die Erde zu einem kleinen Stern, die Weltgeschichte zu einem Atemzug und uns selber bescheiden. Das ist viel. Bevor man das Erb- und Erzübel, die Eitelkeit, nicht totgelacht hat, kann man nicht beginnen, das zu werden, was man ist: ein Mensch.“

Schliesslich bestätige ich Ihnen, was Sie selber auch wissen: Es lohnt sich, sich auf die Kompetenzen, Bedürfnisse und Erwartungen Jugendlicher und junger Erwachsener zu freuen, auf sie zuzugehen und ihnen zu begegnen.